

**Helga Grebing:**

**"Wie weiter, Genossen?"**

**Essays zur Sozialdemokratie im Epochenwechsel**

**Klartext-Verlag, Essen 2000, 29,80 Mark**

Rezension von Patrick Horst

"Das Ende des sozialdemokratischen Zeitalters" ist oft beschworen worden. Mit Lionel Jospin, Tony Blair und Gerhard Schröder hat die europäische Sozialdemokratie zwar in den letzten Jahren eine Bilderbuch-Renaissance erfahren. So ganz sicher ist sich aber kaum einer, ob denn speziell Blair oder Schröder überhaupt noch als waschechte Sozialdemokraten bezeichnet werden können. In den unteren und mittleren Funktionärsrängen - regen sich jedenfalls erhebliche Zweifel und nicht selten auch unverhohlene Abneigung, wenn die jungen und smarten "Spindoktoren", mit denen sich Blair und Schröder umgeben, mal wieder meinen, dem neuesten Pendelausschlag des Meinungsbarometers hinterherlaufen zu müssen. Politik ist eben doch mehr als nur ein Marketingprodukt, werden die einen nicht ohne Schadenfreude sagen, wenn sie die derzeitigen Probleme Tony Blairs beobachten. Und Politik lässt sich auf Dauer nicht über die treuen Parteiaktivisten in den Ortsvereinen, den Distrikten und Bezirken hinweg erfolgreich gestalten, werden sich andere bestätigt finden, die jüngst selbst einen im sozialdemokratischen Milieu fest verankerten Politiker wie Franz Müntefering mit seiner Parteireform in Nordrhein-Westfalen scheitern sahen.

In Helga Grebing, der streitbaren sozialdemokratischen Historikerin, deren "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" aus dem Jahre 1966 noch immer das meistgelesene Standardwerk zur Historie der deutschen Sozialdemokratie ist, haben die Parteiaktivisten vor Ort eine loyale Mitstreiterin. In ihren hier versammelten Essays aus den letzten zehn Jahren entwickelt Grebing Perspektiven für die behutsame Modernisierung der deutschen Sozialdemokratie - immer unter Verge-wisserung der sozialdemokratischen Grundwerte und unter Berücksichtigung der beachtlichen historischen Leistungen, die Sozialdemokraten für Deutschland vollbracht haben. Grebing, lange Jahre in der Grundwertekommission der SPD engagiert und derzeit mit der Herausgabe der Willy-Brandt-Ausgabe betraut, wird nie zu denjenigen zählen, die die historischen Leistungen der deutschen Sozialdemokratie kleinreden oder gar das Ende der Sozialdemokratie einläuten wollen.

Die bedeutendste Leistung der deutschen Sozialdemokratie sieht Grebing darin, eine pluralistische Kultur und soziale Verfassung in Deutschland überhaupt erst ermöglicht zu haben. Es ist sicher nicht verkehrt, auch einmal in dieser Allgemeinheit herauszustellen, dass die demokratischen und wohlfahrtsstaatlichen Er-

rungenschaften in Deutschland ohne die SPD nicht zu denken sind. Auch mutet es durchaus sympathisch an, wenn Grebing wetterfest den stürmischen Winden des Zeitgeistes trotzt und an einer insgesamt positiven Bewertung der ersten sozialdemokratischen Regierungsbeteiligung in der Bundesrepublik zwischen 1966 und 1982 festhält. Für sie waren insbesondere die Jahre der sozialliberalen Koalition ein historischer Durchbruch und, Zitat: das "nach der Revolution von 1918/19 am stärksten nach links profilierte Votum in der deutschen Geschichte". Sie möchte für diese Jahre sogar das Habermas-Wort von der "nachholenden Revolution" reklamieren, weil hier eine echte "Bewusstseinsrevolution" stattgefunden habe und der deutsche Untertanengeist endgültig gebrochen worden sei. Eine Sichtweise, die gute Gründe für sich hat - wie im übrigen auch ihre These, dass Willy Brandts Ostpolitik über den "Wandel durch Annäherung" ein unverzichtbarer Baustein auf dem Weg zur deutschen Vereinigung und zum Aufbau einer tragfähigen europäischen Friedensordnung gewesen ist. Wolfgang Thierse kann in seinem kurzen Nachwort aus ostdeutschem Erleben heraus bestätigen, dass damals der "Wind des Wandels" vom Westen her spürbar in die DDR hineinwehte.

Über den historischen Durchbruch der endsechziger Jahre, der untrennbar mit dem Namen Willy Brandts verknüpft ist, wird manchmal vergessen, dass die SPD auch schon in den Jahren zuvor die deutsche Politik an maßgeblicher Stelle mitgestaltet hat - nämlich in den Ländern: Seit 1945, endgültig dann seit 1950 mit der Wahl Georg August Zinns zum Ministerpräsidenten war dabei "Hessen vorn". Hier mauserte sich die SPD, lange vor Godesberg, zur linken "Volkspartei"; hier wollte man "wie Schweden werden" und betrieb eine sozial fortschrittliche Politik. Frankfurts Oberbürgermeister Walter Kolb machte sich seit 1946 über die Landesgrenzen hinaus einen Namen, indem er den Raum Groß-Frankfurt zu einem blühenden sozialdemokratischen Zentrum aufbaute. Ähnliche Entwicklungen von der alten "Traditionskompanie" zur modernen "Staatspartei", wie es bei Grebing heißt, durchlief die SPD bereits in den 50er und 60er Jahren auch in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen sowie in den Städten Berlin, Bremen und Hamburg.

Für Helga Grebing sind dies alles überzeugende Beispiele für die immer wieder unter Beweis gestellte Modernisierungsfähigkeit der SPD. Solange die SPD ihre historischen Leistungen fest im Blick behält und ihre Ideale nicht leichtfertig über Bord wirft, ist Grebing darum auch bei einem Blick in die Zukunft um ihre Partei nicht bange. Das Buch, bei aller Parteilichkeit der Autorin nur selten schönfärbisch, ist nicht nur wackeren Sozialdemokraten zur Lektüre zu empfehlen, sondern allen engagierten Demokraten, die die Politik nicht der Herrschaft der Spindoktoren, der Demoskopisten und Populisten ausliefern wollen.